

Michael Niemetz, Antijesuitische Bildpublizistik in der Frühen Neuzeit. Geschichte, Ikonographie und Ikonologie, Regensburg (Schnell & Steiner) 2008, 459 S., 202 s/w Abb. (Jesuitica. Quellen und Studien zu Geschichte, Kunst und Literatur der Gesellschaft Jesu im deutschsprachigen Raum, 13), ISBN 978-3-7954-1932-5, EUR 69,00.

rezensiert von | compte rendu rédigé par

Marc Mudrak, Offenburg

Wilde Tiere und gestürzte Riesen, Ausgeburten der Hölle und politische Intriganten – was wurde den Jesuiten in der Frühen Neuzeit von ihren Gegnern nicht alles um die Ohren gehauen. Wie das Feindbild der Societas Jesu entstand, mit dieser Frage beschäftigt sich Michael Niemetz in seiner 2008 erschienenen Studie »Antijesuitische Bildpublizistik in der Frühen Neuzeit«. Der Titel des Buches besagt es bereits: Bilder stellen die Quellengrundlage der Studie dar. Der Autor wertet dafür 169 Flugblätter, zehn Flugschriften, vier Medaillen bzw. Münzen und ein Gemälde aus dem deutschsprachigen Raum aus. Das erste Flugblatt wurde im Jahr 1568 gedruckt, die Untersuchung endet im Zeitraum der Auflösung des 1536 gegründeten Ordens durch Papst Clemens XIV. im Jahr 1773. Die behandelten Darstellungen sind am Ende des Buchs gedruckt, wobei der Betrachter in manchen Fällen schon genau hinsehen muss, um die Details der mitunter verkleinert reproduzierten Drucke erkennen zu können. Niemetz' Werk ist, nach der Einleitung und vor dem Bildanhang, gegliedert in drei Abschnitte: Auf eine chronologische Aufarbeitung der Repräsentationen in ihrem politischen und religiösen Kontext folgen die ikonographische und die ikonologische Analyse.

Die antijesuitischen Bilder zwischen 1568 und 1618 waren den Recherchen des Autors zufolge zunächst stark von der religiösen Satire geprägt. Durch die Ereignisse in Frankreich und den Niederlanden holte die politische Dimension in den Bildern allerdings auf, um vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs gleichermaßen stark aufgegriffen zu werden. Auffällig ist dabei, dass die Jesuiten häufig als – freilich eminent wichtiger – Teil des katholischen Klerus sowie als Sinnbild der Papstkirche diffamiert wurden. Zugleich wurde ihnen moralische Verwerflichkeit unterstellt, etwa in einer Abbildung aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Auf einem Bett sind ein Mönch und eine Nonne zu sehen, deren Lustspiel der hinter einem Vorhang verborgene Papst mit dem Licht einer Lampe nur zu gerne Vorschub leistet. Das Paar brütet Eier aus, aus denen ein Jesuit schlüpft. Die politische Satire hingegen, so Niemetz, wies schon vor dem Prager Fenstersturz deutlich internationalere Züge auf als die religiöse Satire. Rekurse der Künstler etwa auf die französischen Religionskriege sind häufig. Die Quintessenz: Es sind die Jesuiten, politische Intriganten vor dem Herrn, die die Konflikte schüren – ein Topos, das sich verfestigen sollte.

Mit Beginn des Dreißigjährigen Krieges verlagerte sich die thematische Gewichtung der antijesuitischen Flugblätter deutlich hin zu politischen Darstellungen. Der Papst habe den Orden erfunden, um seine politische Existenz zu retten und seine antichristlichen Bestrebungen zu forcieren. Die zeitweilige Vertreibung der Jesuiten aus Böhmen wurde als gerechte Strafe dargestellt und die Kriegsschuld der Societas Jesu zugewiesen. Deren Vertreibung wurde etwa als Wallfahrt karikiert, die in einem Zuchthaus in



Herausgegeben vom Deutschen
Historischen Institut Paris | publiée
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Amsterdam endet. Friedrich V. von der Pfalz hingegen war dazu, wie später Gustav II. Adolf, der leuchtende Antipode.

1630 bis 1633 dominierten weiterhin die politisch fokussierten Abbildungen. Die Jesuiten waren für ihre Gegner nicht nur, aber auch in dieser Phase Wölfe im Schafspelz. Sie mussten vor dem von Sieg zu Sieg eilenden Schwedenkönig zur Beichte niederknien und um Gnade bitten. Die Jesuiten standen dabei in der Finsternis, während der »Löwe aus Mitternacht« das Lichte und Helle repräsentierte. Nachdem dieser gestorben war, spielte laut Niemetz die Flugblattpropaganda keine virulente Rolle mehr im Streit mit den Jesuiten, die religiöse Bildsatire verschwand. Antijesuitische Bilder kamen dann im Kontext der Aufhebung des Ordens wieder zum Vorschein. In einer Abbildung aus dem Jahr 1773 etwa werden die Jesuiten in Anlehnung an Ovids Metamorphosen als Giganten repräsentiert, die versuchen, den Himmel zu erstürmen. Gott zerschmettert ihren Aufstieg mit einem Blitz. Ihr Sturz wird als gerechte Strafe interpretiert.

In der ikonografischen Analyse subsummiert und kategorisiert Niemetz anschließend die im chronologischen Durchlauf erarbeiteten Repräsentationen – eine hilfreiche Grundlage vor dem letzten Teil, der ikonologischen Analyse. In dieser stellt sich der Autor die Frage: Welche Funktion, welche Ziele hatten die Abbildungen, was konnten sie bei potenziellen Rezipienten auslösen und welche Bedürfnisse befriedigten sie? Bei den Darstellungen sei es weniger um die positive Definition der eigenen, protestantischen Glaubensinhalte gegangen, als vielmehr um die negative Bewertung der katholisch-jesuitischen Gegenseite. Geschaffen wurde ein Feindbild, »dessen Verteufelung *ex contrario* immer wieder die Meinung bestätigte, dass der neue auch der rechte Glaube war. Der Mythos des Negierten leistete die Positionsbestimmung der eigenen Gruppe« (S. 211). Dieser habe das evangelische Lager ob seiner inneren Zersplitterung auch bedurft. Hinzu komme: »Die weitaus meisten antijesuitischen Flugblätter [...] sorgten letztlich für die Meinungslenkung nach obrigkeitlichem Kalkül. Damit war ihr funktionales Prinzip affirmativ« (S. 212). Eine weitere Funktion hatte die Moralkeule, die gegen die Jesuiten geschwungen wurde: »Lernte der Rezipient das sittlich Gute am negativen Beispiel, dann funktionierte hier auch die Sozialdisziplinierung« (S. 215). Konfessionsbildung, politische Handlungsrechtfertigung und gesellschaftliche Moralisierung trafen in einem durch Abgrenzung zum Anderen die eigene Identität schärfenden Prozess zusammen, so Niemetz. In Zeiten der Krise habe die Bevölkerung nach Orientierung und Sicherheit verlangt, die Darstellungen seien somit auch einem konkreten Bedürfnis nachgekommen. Nicht zuletzt, weil die Gläubigen noch in magisch-mittelalterlichen Kulturen verhaftet gewesen seien, hätten die Zeichner etwa eschatologische Momente aufgegriffen und die »Ängste in der Bevölkerung um ihrer Manipulation willen erzeugt und instrumentalisiert« (S. 220).

In seinem klaren, prägnanten und von theoretischen Sprachanleihen angenehm unbelasteten Buch macht Niemetz deutlich, wie ein Feindbild entstand – und dass dieses mehr über die Produzenten als über die Dargestellten aussagt. Feindbilder waren und sind eine Waffe in Glaubenskriegen. Auch deshalb hätte man sich gewünscht, dass der Autor an der einen oder anderen Stelle auch einen Blick auf katholische Repräsentationen der Evangelischen wirft. Denn deren Autoren und Zeichner arbeiteten vielfach mit denselben Metaphern, um gegen die Reformatoren zu schießen. Auch dabei lässt sich beobachten: Die ideelle Stärkung der eigenen Gruppe funktioniert primär über die Abgrenzung zu einem eingebildeten und notwendigerweise stets konstruierten Feind.

Frühe Neuzeit – Revolution –
Empire (1500–1815)

DOI:
10.11588/frrec.2017.3.41464

Seite | page 2



Herausgegeben vom Deutschen
Historischen Institut Paris | publiée
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/)